

Eine Illusion flirrender Gleichzeitigkeit

Das ensemble unitedberlin spielte im Konzerthaus neue Musik aus Italien

VON CLEMENS HAUSTEIN

Wer in Italien neue Musik schreibt, muss sich mit einer Vergangenheit auseinandersetzen, in der das Schöne, der Wohlklang, die Singbarkeit zu den unverrückbaren Werten gehörte. Mehr als in einem anderen Land, möchte man meinen, die Schnulzen im Ohr, die dem Italienreisenden aus dem Radio entgegenschallen. Kein leichtes Erbe für ein Feld, in dem zu den Errungenschaften der Moderne gehört, dass auch das Hässliche, Verstörende in Klängen seinen Ort hat.

Gewagtes in bekanntem Gewand

Als das ensemble unitedberlin am Sonntagabend im Konzerthaus mit einem Programm unter dem biedermeierlichen Titel „Italienisches Liederbuch“ auftrat, so deutete das bereits auf einen eher vermittelnden Umgang mit dem Vergangenen hin.

Keineswegs ironisch war dieser Titel nämlich gemeint; präsentiert wurden drei Stücke italienischer Komponisten, die sich direkt auf das musikalische Erbe beziehen. Nicht die schlechteste Strategie: Gewagtes im Gewand des Bekannten an den Mann zu bringen.

Denn gewagt ist durchaus, was der Sizilianer Salvatore Sciarrino mit der Musik des Madrigal-Komponisten Carlo Gesualdo (1566–1613) macht. Vier Stücke des heißblütigen Neapolitaners – er ermordete seine Frau und deren Liebhaber – bearbeitete Sciarrino. Titel: „Le voci sotto vetro“ – Die Stimmen hinter Glas. Er tut es so, dass Moderne und Barock sich durchdringen. Als klanglicher Kniff dient ihm, dass Nebeninstrumente der Holzbläser die führenden Stimmen übernehmen: Bassflöte, Englischhorn, Bassklarinette. Bauchig und luftig klingen diese Instrumente in der höheren Lage – neben-

bei ist ihre Intonation für den Spieler dort schwer zu kontrollieren, Griffwechsel wirken hakelig. Mit einem Wort: Man vermeint hier alte Instrumente zu hören in täuschend echter Imitation.

Der Wechsel in die Jetztzeit ist für Sciarrino nur eine Frage des Lagenwechsels, aus Zink und Barockoboe werden, je tiefer es geht, wieder Bassklarinette und Englischhorn. Verschiedenes Schlagwerk hilft zusätzlich. Daraus ergibt sich ein andauerndes Vexierspiel, an dessen Grund sich Gesualdos Musik ausmachen lässt. Der Hörer bleibt jedoch stets im Ungewissen, wo Gesualdo aufhört und wo Sciarrino beginnt: Der Sizilianer greift Spielfiguren heraus, entwickelt sie wie improvisierend fort, ohne den historischen Boden jedoch völlig zu verlassen.

Gelingt Sciarrino hier eine eindrucksvolle Illusion flirrender

Gleichzeitigkeit, so bleibt es bei Silvia Colasanti bei der Inspiration durch Claudio Monteverdis „L'Orfeo“. Um den dramatischen Augenblick – im wörtlichen Sinn – vor dem Austritt aus der Unterwelt geht es auch in ihrem Stück „Ah!, vista troppo dolce et troppo amara“. Ihre Klangsprache bleibt dabei jedoch plakativ. Selten, dass sich einmal Einzelstimmen aus dem emotional wuchtigen Klangstrom des Bläser-Streicherensembles lösen, eher noch deckt sie den Klang zusätzlich zu mit dem bei geringer Ensemblegröße unverständlichen Einsatz von großer Trommel und Tamtam. Erholung davon bringt Franco Donatoni hell-glitzerndes Kicherstück „Still“, inspiriert von Mozarts Zaubrerflöte, wo die Beteiligten ihre rhythmische Virtuosität zeigen: Alexandra Lubchansky mit wendigem Sopran, Dirigent Vladimir Jurowski mit fester Präzision.